

aus Benin



Stipendien-Aufenthalt in  
Nordrhein-Westfalen

01. Juli bis 30. Dezember 2002

## **Eindrücke und Erfahrungen in Deutschland**

Von Tatiana Yabi

Nordrhein-Westfalen vom 01.07. – 30.12.2002  
betreut von der Heinz-Kühn-Stiftung



# Inhalt

1. Zur Person	566
2. Das zweite Mal in Deutschland	566
3. Hospitation beim Journalistinnenbund: Meine Wochenberichte	568
4. Dankeschön	573

## 1. Zur Person

Bénin, ein kleiner westafrikanischer demokratischer Staat, der zwischen Togo im Westen und Nigeria im Osten liegt, ist mein Heimatland. Die Landfläche beträgt 112.622 Quadratkilometer mit ca. 7 Millionen Einwohnern. Die offizielle Sprache ist Französisch, aber auch andere Fremdsprachen werden heutzutage schon in der Grundschule angeboten. Mein Name ist Tatiana Yabi: ich habe Germanistik an der Université Nationale du Bénin studiert, schreibe derzeit meine Diplom-Arbeit. Daneben sammle ich erste praktische Erfahrungen im journalistischen Handwerk: Als Reporterin und Redakteurin bei einer der großen Tageszeitungen unseres Landes. Mit dem Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung bin ich zum zweiten Mal in Deutschland gewesen.

## 2. Das zweite Mal in Deutschland

August 2000 war ich zum ersten Mal in Deutschland. Der Anlass war „die Jugendinitiative Expo 2000“, die von Christina Rau, der Frau des Bundespräsidenten, organisiert wurde. Mehr als 30.000 Jugendliche, die jünger als 25 Jahre alt waren, wurden weltweit zu einem einmonatigen Aufenthalt bei einer deutschen Familie in Deutschland eingeladen. Familie Flöter, meine Gastfamilie, wohnte in Erftstadt-Lechenich. Ich hatte eine wunderbare Zeit bei ihr und fühlte mich wie Zuhause. Ich wurde das afrikanische Kind der Familie und auch nach meiner Rückkehr nach Benin, bin ich in Kontakt mit meinen deutschen Gasteltern geblieben.

Wer hätte gedacht, dass ich schon zwei Jahre später, im Juli 2002 wieder nach Deutschland, bzw. zurück nach Nordrhein-Westfalen kommen würde. Diesmal sollte es Düsseldorf sein. Mit einem Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung bekam ich die Gelegenheit, meine Deutschkenntnisse zu verbessern und im Rahmen eines Praktikums etwas über verschiedene Aspekte des journalistischen Alltags zu erfahren. Auch wenn ich Deutschland schon einmal besucht hatte, wusste ich, ein spannendes halbes Jahr lag vor mir. Ich hatte vor, so viel wie möglich zu lernen.

Meine angenehme und unvergessliche Unterkunft bei Frau Schleicher während meines Deutsch-Kurses am Goethe-Institut in Düsseldorf war ein Beweis dafür, dass ich mich auch diesmal wie Zuhause fühlen durfte. Ihre mütterliche Fürsorge und Liebe waren wunderschön und sie hat sich sehr um uns, also um meine Mitstipendiaten und mich, gekümmert. Oft führten wir nach dem gemeinsamen Abendessen noch Gespräche, die sehr interessant für mich waren.

Der Sprachkursus im Goethe-Institut war zwar anstrengend in mehrfacher Hinsicht, aber auch aufschlussreich. Mit viel Spaß habe ich meine Aussprache verbessert und meine Sprachkenntnisse erweitert. Wie es schon viele Stipendiaten vor mir beschrieben haben, das Interessanteste am Goethe-Institut ist sicher, dass man wie sonst selten die Gelegenheit hat, viele Kursteilnehmerinnen aus der ganzen Welt kennen zu lernen. Die Tatsache, dass ich am Nachmittagskursus teilnahm, hat mir zusätzlich die Möglichkeit gegeben, die medienwissenschaftliche Bibliothek der Heinrich-Heine Universität von Düsseldorf zu benutzen und einiges Materialien über Frauen in den Medien zu studieren. Daneben gab es ein kulturelles Begleitprogramm des Goethe-Institutes, welches ich sehr informativ fand, und auch die Aktivitäten, die wir mit der Heinz-Kühn-Stiftung unternahmen, vor allem die Reise nach Weimar, haben mir viel Spaß gemacht.

Während meines Aufenthaltes in Düsseldorf fand am 22. September 2002 die Bundestagswahl statt, welche ich in den Medien aufmerksam verfolgte. Als aktives Mitglied von zwei Nichtregierungsorganisationen in Benin, nämlich dem „Centre Afrika Obota“ (CAO) und SOS-Civisme, war dies ein professionelles Interesse, denn die erwähnten NGO's beschäftigen sich hauptsächlich mit dem Thema „Education Civic“. Dazu zählen unter anderem auch Wahlbeobachtung und Aufklärung der Bevölkerung über demokratische Strukturen und Zusammenhänge. Zufälligerweise war zum Zeitpunkt der Kommunalwahl in Benin eine nordrhein-westfälische Heinz-Kühn-Stipendiatin, mit der ich mich angefreundet hatte, in meinem Land, um dort den Wahlprozess zu beobachten. Nun war es für mich in Deutschland besonders spannend, die Bundestagswahl hier live miterleben zu können.

Insgesamt 61,2 Millionen waren wahlberechtigt. Die Zahl der jungen Männer und Frauen, die erstmals an einer Bundestagswahl teilnehmen konnten, lag bei 3,3 Millionen. Es ist auffallend, wie die Altersstruktur in der Bevölkerung sich verändert hat: Die Gruppe der Wahlberechtigten im Alter über 60 Jahre stieg im Vergleich zur Bundestagswahl von 1998 um 1,5 Millionen auf 19,2 Millionen. Damit war fast jeder dritte wahlberechtigte Deutsche (31 Prozent) 60 Jahre oder älter.

Der faire Wahlkampf, die verschiedenen Umfragen, das TV-Duell zwischen beiden Kandidaten zum Kanzleramt, die Wahl und die Wahlergebnisse, all das waren interessante Etappen dieses Erlebnisses. Ich war in der Lage, einen Vergleich zwischen einer Wahlperiode in einem Entwicklungsland (Benin) und in einem entwickelten Land (Deutschland) zu ziehen. Es gibt selbstverständlich große Unterschiede und was mich erstaunt hat, war die Ruhe, mit der sowohl der Wahlkampf als auch die Wahl selber durchgeführt wurde. Außer der politischen Auseinandersetzungen, die hauptsächlich in den Talkshows im Fernsehen stattfanden, gab es auch noch viele Wahl-

kampfveranstaltungen in großen Hallen. Auch die Zeitungen berichteten viel und sehr unterschiedlich, je nachdem, welche Partei oder welche Idee ihnen glaubhafter erschien. Aber insgesamt ging das normale Leben weiter. Niemand brauchte etwa gewalttätige Ausschreitungen zu befürchten.

Die Wahl war dennoch sehr spannend, weil die beiden großen Parteien gemäß den Prognosen Kopf an Kopf lagen. Es gab aber dennoch keine solche Aufregung, wie man sie in einer vergleichbaren Situation in meinem Land erlebt hätte. Es war ein Sonntag, ich erinnere mich an diesen Tag, weil ich abends mit einer Mit-Stipendiatin die Wahlergebnisse in einer Kneipe im Fernsehen gesehen habe. Das war sehr beeindruckend. Zunächst gab es Hochrechnungen, als die Wahllokale geschlossen wurden, zwischendurch immer wieder die neuesten Trends und Zahlen. Schließlich das erste offizielle Endergebnis und der Jubel der Gewinner. Beeindruckend fand ich auch, dass die Vertreter der unterlegenen Parteien die Sieger beglückwünschten. Den ganzen Abend wurde auf den meisten Fernsehkanälen nur über die Wahl berichtet. Die wichtige Rolle der Medien in Deutschland ist mir besonders in dieser Situation aufgefallen, wie sie das Geschehen ermittelten und wie sie dazu beitrugen, den Zuschauerinnen und Zuschauern alle Informationen so früh wie irgend möglich zu geben.

### **3. Hospitation beim Journalistinnenbund**

In den Monaten November und Dezember hatte ich die Möglichkeit, eine Hospitation beim Journalistinnenbund zu machen. Die folgenden Berichte enthalten die Erfahrungen, die ich mit dem Journalistinnenbund gemacht habe.

Der Journalistinnenbund ist ein Netzwerk für deutsche Journalistinnen. Er wurde 1987 von einer Gruppe frauenpolitisch interessierter und engagierter Journalistinnen gegründet und zählt heute fast 500 Mitglieder. Er versteht sich als berufsbezogenes, Generationen übergreifendes Netzwerk, in dem sich Kolleginnen gegenseitig informieren, beraten und fördern. Er meldet sich zu Wort, wenn es um die beruflichen Belange von Frauen in den Medien geht. Die Frauen, die sich im Journalistinnenbund zusammengeschlossen haben, beobachten kritisch die Berichterstattung über Frauen, die Darstellung ihrer vielfältigen Lebensformen und -entwürfe, ihrer gesellschaftlichen Belange und politischen Bedeutung. Die hauptsächlichen Themen, mit denen der Journalistinnenbund sich beschäftigt, lassen sich wie folgt darstellen:

Zunächst die Gleichstellung von Frauen und Männern in den Medienberufen. In Deutschland arbeiten etwa gleich viele Frauen wie Männer in den

Medienberufen. Doch in leitenden Positionen sind sie nach wie vor kaum zu finden. Der Journalistinnenbund mischt sich ein, wenn die beruflichen Interessen von Frauen in den Medien missachtet werden.

Außerdem unterstützt der Journalistinnenbund die große Zahl der freiberuflich tätigen Kolleginnen. Was es bedeutet, als „Freie“ zu arbeiten, habe ich erst hier in Deutschland kennen gelernt. In Benin gibt es das bisher noch nicht. Aber in Deutschland arbeitet fast die Hälfte aller KollegInnen heute freiberuflich, als „EinzelkämpferInnen“, oft unter prekären Bedingungen. Ich habe erfahren, dass dies zum Teil zumindest auch mit der Krise auf dem Arbeitsmarkt zusammenhängt, von dem auch die Medienbranche nicht verschont geblieben ist. Auch im Netzwerk des Journalistinnenbundes, nach einiger Zeit konnte ich sagen: in unserem Netzwerk, wächst die Zahl der „Freien“ ständig und macht heute bereits den größeren Teil der Mitglieder aus. Der Journalistinnenbund fördert die Kooperation, den Erfahrungsaustausch und den Zusammenhalt zwischen den Kolleginnen.

Schließlich widmet sich das Netzwerk auch dem Anschluss an die Neuen Medien. Die neuen Medien verschärfen den Wettbewerb zwischen den Mediengattungen und verändern das Berufsbild und die Praxis des Journalismus. Nur wer mit der Entwicklung Schritt hält, sichert und verbessert seine berufliche Zukunft. Der Journalistinnenbund fördert das Interesse und den Zugang seiner Mitglieder zu den neuen Medien.

Mein Praktikum beim Journalistinnenbund begann am 5. November 2002 mit einem Besuch bei Frau Hesse, der Geschäftsführerin des Journalistinnenbundes. Ich kannte Frau Hesse schon, denn wir hatten gemeinsam am 25. Herbsttreffen der Medienfrauen in Potsdam teilgenommen. Während unseres Zusammenseins sprachen wir zunächst ausführlich über das Medien-echo in ARD/ZDF zu dieser Veranstaltung und über die einzelnen Veranstaltungsteile, an denen wir teilgenommen hatten. Ich fand diese Veranstaltung sehr interessant, vor allem die Workshops „Wie Gender in die Medien kommt“ und „Gender Training in den Medien“, an denen ich teilgenommen hatte. Sie gelten als wichtige und bedeutsame Einführungen in das Thema „Frauen in den Medien“, mit dem sich der Journalistinnenbund beschäftigt. Es war auch für mich sehr aufschlussreich, mich an konkreten Übungen über Gender in den Medien zu beteiligen und während der Tagung viele deutsche Journalistinnen kennen zu lernen. Dazu gehörten vor allem die Vorsitzende des Deutschen Frauenrates, Dr. Inge von Bönninghausen, sowie die Vorsitzende des Journalistinnenbundes, Ulrike Helwerth, sowie weitere Mitglieder des Vorstands.

Gemeinsam haben wir uns anschließend die eingegangenen E-mails angeschaut, um zu sehen, wie das Networking funktioniert. Dabei wurden mir die eingehenden Meldungen und die Absenderinnen genau erklärt und mir

zugleich das Mailinglist-Management des Journalistinnenbundes erläutert.

Dann kam die Rede auf meine Erwartungen an das Praktikum beim Journalistinnenbund. Frau Hesse hatte einen Zeitplan aufgestellt, den wir diskutierten. Die verschiedenen Termine wurden mit mir durchgesprochen und in einer Agenda festgeschrieben.

An den folgenden Tagen habe ich an der Universität zu Köln, bzw. in der Germanistikabteilungsbibliothek zum Thema „Frauen in den Medien“ recherchiert. Dazu ist anzumerken, dass die Medienwissenschaftsabteilung erst im Oktober gegründet wurde und zur Zeit noch über keine eigene Bibliothek verfügt. Die von mir gefundenen Materialien sind dennoch für meine Arbeit wichtig und können mir auch für meine späteren Studien sehr hilfreich sein (z. B. die Untersuchung von Erich Küchenhoff: „Die Darstellung von Frauen und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen“, die bereits 1975 erschien und von der es erst jetzt eine Nachfolgestudie gibt). Leider durfte ich keine Bücher mitnehmen, weil ich keinen Studentenausweis habe.

Meine Teilnahme am Medienforum „Die Inszenierung des Authentischen“ bei der Friedrich- Ebert-Stiftung in Bonn war eine weitere interessante Erfahrung in diesen Wochen. Es ging um die Unterschiede zwischen Fakten und Fiktionen in der Medienwelt. Die Referentinnen (Margret Lünenborg und Jutta Röser) und Referenten haben anhand von Beispielen gezeigt, wie politische Ereignisse und Politiker durch die Medien täglich inszeniert werden.

Darüber hinaus habe ich eine kleine Recherche zum Rundbrief des Journalistinnenbundes gemacht und dabei festgestellt, dass es den Rundbrief bereits seit 1989 gibt. Er soll zum Erfahrungsaustausch für die Mitglieder dienen und die Kommunikation zwischen den Regionalgruppen verbessern. Die ersten Redakteurinnen waren: Ute Brandes, Annette Milz, Monika Weber-Nau und Birgitta M. Schulte. Zwischenzeitlich haben auch Marianne Lechner, Sabine Stampfel, Gabriele Heise den Rundbrief erstellt und seit 1999 liegt die Redaktion bei Ina Krauß. Im ersten Erscheinungsjahr gab es vier Nummern. 1990 war ein totes Jahr für den Rundbrief und ein Jahr später gab es die Wiedergeburt mit einem einzigen Erscheinen. Ab dem Jahr 1991 werden vier Ausgaben jährlich herausgegeben. Es ist mir aufgefallen, wie der Rundbrief mit der Zeit modernisiert wurde und sich der Inhalt vermehrte.

Eines Sonntages war ich mit Frau Hesse auf einer Klüngel-Party in Köln-Rodenkirchen. Ich hatte so etwas nie zuvor erlebt. Die Stimmung war sehr gut und alles was dort passierte, war aufregend: ca. 70 Frauen aus verschiedenen Berufsgruppen wollten einander kennen lernen und potentielle Kundinnen für einander sein. Das Ganze war für mich sehr aufschlussreich. Auf dieser Party habe ich zu meiner Freude eine alte Stipendiatin der Heinz-



Kühn-Stiftung getroffen. Wir haben uns vor zwei Jahren in Benin kennen gelernt, als sie ihr Praktikum bei der Friedrich-Ebert-Stiftung in Cotonou machte. Sie ist jetzt freie Journalistin und schreibt vor allem für "Emma".

Immer wieder war ich an der Kölner Universität, um mir weitere Materialien über „Frauen und Medien“ anzuschauen. Dort habe ich die von Irene Nervela verfasste Studie „Balanceakte zwischen Angleichung und Abweichung im Journalismus. Aspekte beruflicher Sozialisation von Journalistinnen“ durchgelesen. Der brauchbare Teil für mich war das Kapitel „Konsequenzen der Medienberichterstattung für den gesellschaftlichen Status von Frauen“, wo sie begründet, welche negativen Auswirkungen die Medienberichterstattung über Frauen in der Gesellschaft haben.

Es war für mich ein großes Vergnügen, am 23. November 2002 am Treffen der Regionalgruppensprecherinnen teilzunehmen. Das gab mir Anlass, weitere Mitglieder des JB- Vorstands (Gabi Dewald, Rita Polm, Birgitta M. Schulte) kennen zu lernen und deren Berichten aus den verschiedenen Regionalgruppen in Berlin, Frankfurt, Nord, Ruhrgebiet, Düsseldorf, Köln/Bonn zuzuhören. Die Regionalgruppen versuchen durch Veranstaltungen, Treffen, Podiumsdiskussionen usw. neue Mitglieder zu gewinnen. Darüber hinaus fällt es einigen Gruppen schwer, engagierte Mitglieder zu finden. Zur Diskussion stand auch die Jahrestagung 2003, die im Juni im Ruhrgebiet stattfinden wird. Ich hatte auch Gelegenheit, über meine Diplomarbeit zu sprechen. Es war sehr hilfreich, Hinweise auf die von mir zu untersuchenden Zeitungen zu bekommen und eine Woche lang die FAZ und die SZ auf Kosten des JB. kaufen zu dürfen.

Einen ganzen Tag lang habe ich die Produktion einer Sendung von Chantal Louis (Autorin des Benin-Berichts in der EMMA) über eine weibliche schwarze „Akapela“- Gruppe beim Deutschlandfunk miterlebt. Es war interessant und es hat mich beeindruckt, wie das Produktionsmaterial im Computer bearbeitet wird. Einzelne Funktionen wurden mir erläutert. Dabei wurde mir klar, wie viel Konzentration man braucht, um die Technik voll auszunutzen.

„Stabile Geschlechterverhältnisse in gesellschaftlichen Wandlungsprozessen? – Bestandaufnahme und Perspektiven“ Das war das Thema eines Symposiums des Instituts für Geschlechterforschung der Fachhochschule Köln, an dem ich teilgenommen habe. Vor allem wurde eine Bilanz von 30 Jahren Frauen- und Genderforschung präsentiert. Viel hat sich nicht verändert und Frauen erledigen noch immer 2/3 aller Arbeitsstunden. Es ist auch notwendig, Frauen und Männer in einer Differenzierungsweise zu betrachten. Das Dilemma ist, wie kann man diese Differenzierung begreifen, weil das Geschlecht eine sehr komplexe Existenzweise ist. Danach wurden zwei Vorträge über „Entgrenzung von Männlichkeit“ und „Geschlechterstudien: Hintergründe und Perspektiven“ gehalten. Die Referentin des zweiten

Vortags, Prof. Dr. Rommelspracher, erklärte, wie Geschlechterstudien für Frauen und Männer Nachteile und Vorteile haben und wie die Geschlechterforschung für beide die unterschiedlichen Positionen anschaulich macht. Für eine Gleichberechtigung in einem Geschlechterverhältnis muss man nicht nur Frauen in Führungspositionen fördern, sondern auch Männer in Sozialberufsebenen. In einem Geschlechterverhältnis müssen Männer als Koalitionspartner betrachtet werden.

Meine Teilnahme an dem Kursus „Schreiben fürs Hören“ meiner Kollegin Chantal Louis an der Volkshochschule Köln am Mediapark war für mich ein Vergnügen, weil sie mir viel gebracht hat. Der Teil, den ich miterlebte, war der Übungsteil. Jeder Kursteilnehmer musste anhand von Zeitungsartikeln einen Radio-Beitrag schreiben und vorlesen. Die Anmoderation und der Einstieg mussten beachtet werden; die Anmoderation sollte neugierig machen und auch wichtige Informationen enthalten, der Einstieg muss lebendig sein. Fünf Beiträge waren im Mittelpunkt der Diskussionen. Sie wurden gemeinsam korrigiert. Eine wichtige Erfahrung für mich.

Ein unauffälliges Gebäude mit einem an der Tür in Rot geschriebenen Hinweis: „EMMA“, so sieht die Emma-Redaktion von außen aus. Das Sekretariat und die Büros der Redakteurinnen und das der Grafikerin konnte ich auch ansehen. Die seit dem 26. Januar 1977 von Frauen für Frauen verfasste und herausgegebene Zeitschrift Emma zählt heute rund 120.000 Leserinnen, in den Altersgruppen der 20- bis 30-Jährigen. Ca. 60.000 Hefte werden pro Auflage verkauft und jedes zweite davon ist ein Abonnement. Eine elektronische Version gibt es seit etwa zwei Wochen, der Anlass war der 60. Geburtstag der Herausgeberin Alice Schwarzer. Nach der langen Redaktionskonferenz war es mir gelungen, mich mit den beiden jetzigen Redakteurinnen kurz zu unterhalten. Sie sind für die Themensuche zuständig, müssen Kontakt mit den Autorinnen aufnehmen und den Beitragsinhalt besprechen. Die Vorbereitung jeder Ausgabe dauert insgesamt acht Wochen: vier für die organisatorische Phase und weitere vier für die praktische Phase. Beide Redakteurinnen schreiben auch manchmal selber und eine von ihnen ist zur Zeit für Emma-Online zuständig. Mir fiel auf, wie jung die Redakteurinnen sind: Beide sind erst seit Juni und September dabei. Die Redaktion sucht derzeit nach einer dritten Redakteurin.

Dem „FrauenMediaturm“ galt mein letzter Besuch. Er ist das bestdokumentierte und modern ausgestattete Facharchiv zu Frauenfragen im deutschsprachigen Raum. Er wurde im Jahr 1984 unter dem Namen „das Feministische Archiv und Dokumentationszentrum“ von Alice Schwarzer initiiert und mit der finanziellen Unterstützung von Jan Philipp Reemtsma realisiert. Der FrauenMediaturm bietet mehr als 50.000 Bücher, Aufsätze, Artikel, Pressedokumentationen, nationale und internationale Titel der feministischen Pres-

se, Flugblätter und Plakate an. Die Sammlungsschwerpunkte sind die Neue Frauenbewegung (ab 1970) und die Historische Frauenbewegung (ab Mitte des 19. Jahrhunderts). Das Archiv hat sich spezialisiert auf die so genannten Gleichheits-Feministinnen, deren Ziel eine uneingeschränkte Gleichheit der Geschlechter ist. Neben dieser riesigen Dokumentation speichert der FrauenMediaturm die Informationen aus Büchern, Artikeln, Hochschulschriften und Grauer Literatur nicht nur formal in einer eigenen Datenbank, sondern erschließt sie auch qualitativ. Viele Bücher über Frauen-Geschlechterforschung in den Medien habe ich in der Bibliothek angeschaut. Ich habe mit Hilfe der Bibliothekarin stundenlang am PC recherchiert.

Meine Hospitation endete am 20. Dezember mit einem Besuch bei Marlies Hesse, um mit ihr gemeinsam noch einmal durchzusprechen, was der Journalistinnenbund zur Recherche an meinem Thema „Frauen in den Medien“ beitragen konnte.

Ich danke dem JB-Vorstand, dass er mir alle Möglichkeiten eröffnete, die Arbeit der Netzwerke und den Stand der Geschlechterforschung in der Bundesrepublik Deutschland näher kennen zu lernen.

#### **4. Dankeschön**

Mein Dank geht zuerst an die Heinz-Kühn-Stiftung, die mir die Chance gegeben hat, einen zweiten Aufenthalt in Deutschland zu erleben. Dieses Stipendium hat mir viel, nicht nur für meine journalistische Tätigkeit, sondern auch für mich persönlich gebracht. Vielen Dank sage ich Ute Maria Kilian, die alles für mich hier in Deutschland erleichtert hat. Mein Dank an alle, die für mich da waren, wenn ich Hilfe brauchte.

Copyright ©

Herausgegeben von der Heinz-Kühn-Stiftung

Verantwortlich im Sinne des Pressegesetzes und Redaktion:

Staatssekretärin a.D.: Heide Dörrhöfer-Tucholski

Mitarbeiterin: Ute Maria Kilian

Alle Rechte der Verbreitung, auch durch Film, Funk und Fernsehen, fotomechanische Wiedergabe, elektronische Dokumentation, Tonträger jeder Art, auszugsweise Nachdruck oder Einspeisung und Rückgewinnung in Datenverarbeitungsanlagen aller Art, sind vorbehalten.

Gesetzt aus der Times New Roman

Gesamt-Herstellung: Druckerei JVA Geldern

Printed in Germany